Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 7 (1903-1904)

Heft: 5

Artikel: Das Seelenleben des Kindes [Schluss]

Autor: Frederiksen, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drum will ich herrschen hier, wie's mir gefällt, Und keinen andern laß' ich jemals ein; Dies enge Winkelchen sei meine Welt Voll Ruh, voll Frieden und voll Sonnenschein!"

Allein mir ward bei deinem Treiben bang, Und schüchtern bat ich, Freund, laß ab davon! In deinem Alter währt solch' Glück nicht lang, Wie's kommen muß, ich seh' es heute schon. Die Tür steht offen, die verrammelt war, Ein Sturmwind wirft sie grausam hin und her, Und das Gemach, aufs neu des Schmuckes bar, Erscheint mir doppelt trostlos dann und leer.

Denn früher hat der vielen Jahre Staub, Als Leichentuch das Ganze eingehüllt, Dem wahren Elend fällt es erst zum Raub, Nachdem du's kurze Zeit mit Licht erfüllt!

Nanny b. Efcher, Albis.

Am Hbend.

Ich mein', du müssest kommen Noch eh' der Tag vergeht, Mein Sinnen und mein Sehnen So ganz bei dir nur steht.

Ich mein', du müßest kommen Zu mir ins Stübchen klein Und traulich zu mir sitzen Ans liebe Fensterlein. Und deine beiden Hände Faßt ich mit Innigkeit Und deine Stirne küßt' ich In stummer Zärtlichkeit.

Und meine Seele dächte Etwas wie ein Gebet. O möchtest du nur kommen Noch eh' der Tag vergeht!

Mina Stüngi, Sorgen.

Das Seelenleben des Kindes.

Von R. Frederiksen.

(Schluß.)

Je mehr es ausrichtet, desto mehr wird es arbeiten. Je besser es seine Sache macht, um so mehr wird es sich anstrengen, sie noch vollkommener auszusühren. Gine Mutter richtete, so bald die Winterkälte ihre Kleinen ins Zimmer bannte, nach ameristanischem Muster einen sogenannten "Sandtisch" ein (d. h. einen niedrigen Tisch mit Randleisten, gefüllt mit Sand, am besten wasserdicht) und versicherte, es sei unglaublich, über wie viele Verdrießlichkeit dieser den Kindern hinweghelse.

Einige sind langsamerer Natur, und haben eher nötig, an Bewegung gewöhnt zu werden. Auch dies wird durch das Spiel erreicht, wobei die Kinder ermuntert werden, die Geberden und Mienen anderer nachzuahmen, und gezwungen sind, mit einer gewissen Schnelligkeit zu denken und zu handeln.

Das Kind an Selbstbeherrschung zu gewöhnen, d. h. es zu lehren, seine unmittelbaren Anreize zur Handlung zurückzuhalten, dies setzt, wie schon früher bemerkt, einige Übersegung voraus. Dies wird eher von jenen Naturen gelernt, die "ein Gedächtnis für Schmerzen haben, als von solchen, die sich mehr des Freudigen erinnern."

Biele harten Mittel wurden angewendet, um in dieser Hinsicht das Gedächtnis der Kinder anzuregen. Doch man kann auch hier, indem man zeitig beginnt, durch sanstere Mittel ein Resultat erreichen. Ein Kind, das an der Brust lag, hatte die Gewohnheit in seinem Eiser mit den Nägeln zu klemmen, so daß es der Mutter Schmerzen verursachte. Diese fühlte sich anfangs versucht, die Hand des Kindes heftig zur Seite zu schieben, aber sie zog es vor, durch moralische Mittel zu wirken, und bewirkte dann bloß dadurch, daß sie dem Kind ein finsteres Gesicht zeigte, so oft es kniff, daß es seine häßliche Gewohnheit freiwillig ablegte. Mehrere von den oben citirten Beispielen, zeigen auch, daß die Unsgeduld und Lust des Kindes, ohne Überlegung zu handeln, dadurch überwunden werden, daß man seine Ausmerksamkeit von dem verlangten Gegenstand ableitet und ihm einsach etwas anderes zu denken aufgibt. Tut man dies oft und regelmäßig, so wird es auch dem Kinde zuletzt zur Gewohnheit werden, nicht zuerst seinem Impuls zu solgen, sondern einen Zwischenraum zwischen diesem und der Handlung offen zu halten, und damit lernt es endlich denken, bevor es handelt.

Wenn es genügen murde, dem Kind gute Gewohnheiten anzuerziehen, so mare die Erziehung keineswegs so schwierig. Aber sie wurde bann nur Dreffur sein. Wo es sich darum handelt, Pferde und Hunde zu dressieren, ist man zufrieden, wenn man sie durch übung und Gewohnheit eine gewisse Anzahl gleichartiger Bewegungen lehren fann, nicht bloß körperliche, sondern auch Gedankenbewegungen; vom Menschen aber verlangt man, daß er seine eigenen Gewohnheiten und bis zu einem gewissen Grad auch seine Gedanken und Gefühle beherrschen soll. Es ist ein Vorteil, eine Art Maschinerie von gut eingeübten geiftigen und körperlichen Fertigkeiten zu haben, aber nur insofern, als man sie mit persönlicher Freiheit zu gebrauchen versteht. Die Schwierigkeit liegt dann für den Erzieher darin, daß er das Kind beeinflussen — denn es kann des Einflusses nicht entbehren und ihm doch Gelegenheit zur freien und felbständigen Entwicklung geben will. Der Erzieher nach der alten Mode war zufrieden mit den äußeren Zeichen des Gehorfams, die, wenn sie nicht im Guten hervorgebracht werden können, sich doch in der Regel mit Gewalt erzwingen laffen. Nun hat man entdeckt, daß sogar das Tier dreffiert werden kann, ohne Brügel, bloß durch Worte und Zeichen und freundliche Behandlung, um wieviel mehr dann der Mensch. Zugleich hat man gesehen, daß man durch fanftere Mittel eine viel dauerndere und tiefergehende Wirkung erzielen kann. Aber man hat nicht immer Verständnis dafür, daß man auch durch geistigen Einfluß gegen die eigentliche Natur des Kindes Gewalt üben fann, und zwar eine gefährlichere, als durch den brutaleren, aber weniger durchgreifenden äußeren Zwang. In großen Schulen findet man nicht felten die eigentumliche Erscheinung, daß ein bestimmter Lehrer oder eine Lehrerin die Fähigkeit hat, die Kinder so stark zu beeinfluffen, daß sie alle bis zu einem gewiffen Grad "aufgeweckt" werden, solange sie unter seiner oder ihrer Aufsicht sind, dann aber dieses erkünstelte Aufgewecktsein wieder verlieren, wenn sie auf eigenen Füßen stehen muffen. Die vorhin erwähnte Laura Bridgman, die taub und blind und ohne Geruchs- und Geschmackssinn war, erreichte unter der Behandlung eines bekannten amerikanischen Arztes eine so hohe geistige Entwicklung, daß fie auf beiden Seiten des atlantischen Dzeans berühmt murde. Aber es zeigte sich jogleich ein Rückgang in ihrer geistigen Entwicklung, als der Doktor einige Zeit sich in Europa aufhielt. Und als man nach beendeter Erziehung sie wieder nach Saufe sandte, nahmen ihre Fähigkeiten in solchem Grad ab, daß Magregeln getroffen werden mußten, um sie für immer unter den Ginfluß des ftarken Beiftes zu ftellen, der sie anregte. Gewissermaßen muß jede Erziehung, die dauernden Ginfluß haben, Selbst= erziehung fein. Verftand und Gefühl des Kindes muffen auf den Willen desfelben einwirken und umgekehrt. Das Kind, das vor Ungeduld weint, so oft man es zu einem Spaziergang ankleidet, wird aufhören, sobald es bemerkt, daß es dadurch nur die Sache verlängert. Je früher es berartige Erfahrungen machen kann, desto selbskändiger wird seine Erziehung sein. Die Erziehung kann den Willen leiten und fördern, aber nicht schaffen. Gleich wie man über den Inhalt eines Bücherschranks verfügen kann, ebenso ift man im stande, bis zu einem gemissen Grad zu bestimmen, welchen Eindrücken das Rind mahrend seiner Entwicklung ausgesetzt sein soll, an welchen Vorbildern sein Nachahmungstrieb sich üben darf; aber nur, wenn es einen gewissen Spielraum in der eigenen Wahl erhalt,

was sich für seine Natur eignet, wird es sich frei und natürlich entwickeln können. Wo die Grenze zwischen Instinkt und Wille liegt, kann wohl kaum entschieden werden.

Gin kleiner, vierjähriger weiblicher Philosoph fühlte schon die große Bedeutung der Frage über Schuld und Verantwortung. Man sagte der Kleinen, daß man Geduld haben müsse mit Leuten, die Dummheiten beginnen. "Man kann nichts dafür, wenn man mit wenig Verstand geboren ist", wurde geäußert. Worauf sie antwortete: "Aber kann man denn etwas dafür, wenn man böse geboren ist?"

Schon die Tatsache, daß sich heutzutage viel größeres Interesse für das Kind und was in seinem Geiste vorgeht, zeigt, ist ein Schritt nach vorwärts auf dem Weg, dasselbe kennen und beeinflussen zu lernen. Früher schenkte man der Kindheit berühmter Männer und Frauen auffallend wenig Beachtung. Jeht aber widmet ein Biograph seine besondere Aufmerksamkeit jenem Zeitraum im Leben seines Helden, indem er sich noch in der Entwicklung befand, der Zeit der Verheißungen und Erwartungen.

Doch nicht bloß als eine Vorbereitung zu größerer oder kleinerer Kulturarbeit, die der erwachsene Mensch einmal soll aussühren können, hat die Kindheit Wert für uns. So begrüßte ein Pädagoge der Reformationszeit einmal die Knaben einer Schule, die er besuchte, mit den Worten: "Heil Euch, ihr verehrten Domherren, Pastoren, Mektoren, Senatoren und so weiter!" In dem ganzen Erziehungssustem nach der alten Mode zeigt sich überall das Bestreben, dem Kind schon fast von der Wiege an solche Kenntnisse, Fertigkeiten und Anschauungen beizubringen, wie sie von den Erwachsenen gebraucht werden. Jeht erstrebt man weniger — oder mehr, wenn man will. Man wünscht vor allem, daß das Kind gleichsam sein eigenes Leben leben und mit jener leiblichen und geistigen Kost genährt werden soll, die sich für seine Kräste und sein Wachstum eignet. Die Kindheit hat ihren eigenen Zweck und — so meinen diesenigen, die sie lieben — ihr eigenes Recht, zu sein. Ein gesundes glückliches Kindheitsleben, und wäre es auch nur kurz, hinterläßt mehr als Leere und getäuschte Erwartungen. (Ende)

Autorif. Übersetzung von Fr. v. Känel.

Pläuderli.

Die Geschichte eines jungen Lebens. Von M. Juch ler, Herisau. (Fortsetzung.)

Eine peinliche Stille entstand. Fritz blickte unsicher und beschämt, und während die Mutter dem Lenchen ihr vorlautes Wesen verwies, verschwand er wortlos aus dem Zimmer.

Seitdem wurde Fritz noch ernster und einsilbiger. Über sein an der Menschenliebe erwarmtes, mächtig aufblühendes Herz siel der Reif des Miß=trauens. Er grübelte einsiedlerisch darüber nach, daß er eigentlich doch nicht zu uns gehöre, daß er täglich Almosen in Empfang nehme, ohne daß sich sein Stolz bisher gerührt hätte. Und was ihn vielleicht am empfindlichsten berührte, er glaubte zu fühlen, wie wir Kinder unsere frische, unberechnete Zuneigung, die er früher ganz besessen und durch die er eines späten, aber um so mäch=tigern Kindesglückes teilhaftig geworden, wie wir Kinder diese unsere Zuneigung nun ganz dem neuen Eindringling, dem hübschen Anneli zuwandten. War er